

Der Fall Bundesrepublik Deutschland

Leseförderung in Bibliotheken

Autorin: Birgit Dankert

Betrachtet man einige wichtige Infrastrukturdaten der Bundesrepublik Deutschland, scheint die Lesekultur des Landes imponierend gut organisiert zu sein.

Lesen zu lernen ist an die zirka 40 500 obligatorischen allgemein bildenden Schulen delegiert. Der Ausländeranteil ihrer SchülerInnen liegt durchschnittlich bei 9,9 %. Die deutsche Literaturproduktion – einer Sprache, die als Muttersprache in einem nur sehr kleinen geographischen Raum gesprochen wird – belegt im weltweiten Vergleich den beachtenswerten dritten Platz.

Buchhandel und Verlagslandschaft

Pro Jahr werden zur Zeit 774 Millionen Bände hergestellt, mit deren Verkauf im Jahr 2003 425 Milliarden Euro umgesetzt wurden. Dabei ging zum ersten Mal seit Jahrzehnten der Umsatz – um 1,3 % – zurück. Die Anzahl der Erstauflagen, also der neuen, bisher noch nicht erschienenen Texte, betrug im gleichen Jahr 61 538 Titel. Davon konnten 15,1 % der Belletristik und 7,9 % der Kinder- und Jugendliteratur (ohne Schulbücher) zugerechnet werden. Die Textinnovation für Kinder und Jugendliche liegt prozentual in vergleichbarer Höhe wie in den übrigen west- und nordeuropäischen Ländern, in absoluten Zahlen sehr hoch – auch, wenn damit noch nichts über die Qualität dieser neuen Texte ausgesagt ist.

Die deutsche Literatur ist – besonders in der Belletristik und der Kinder- und Jugendliteratur – stark international ausgerichtet. 12,3 % aller Neuerscheinungen kamen 2003 aus anderen Sprachen. 31 % der Belletristik, 23,8 % der Kinder- und Jugendliteratur waren Übersetzungen. Gleichzeitig wurden 7 022 Lizenzen deutschsprachiger Bücher ins Ausland verkauft. 14,6 % dieser Lizenzen bezogen sich auf Belletristik, 21,3 % auf Kinder- und Jugendliteratur. Der größte Lizenznehmer ist zur Zeit die Volksrepublik China.



Foto: Silke Rabus

▶ Prof. Birgit Dankert über die Lesekultur in Deutschland

Die Verlagslandschaft zeigt ein weit gespanntes, trotz der Konzentrationsbewegungen der letzten Jahre immer noch engmaschiges Netz kleiner, mittlerer und großer Unternehmen. Ihre Vielfalt beruht auch heute noch auf der kulturellen Eigenständigkeit vieler kleiner Residenzen vor der späten Gründung des Deutschen Reiches und dem Kulturföderalismus der Bundesrepublik Deutschland. 4 500 Buchhandlungen vor Ort – trotz wachsender Schwierigkeiten kleiner Unternehmen eine im europäischen Vergleich hohe Anzahl in Relation zur Bevölkerung – und ein wachsender Internethandel übernehmen die kaufmännische Verbrei-

tung der Produktion (alle Angaben aus „Buch und Buchhandel in Zahlen“, Frankfurt 2004).

Bibliotheken in Deutschland

Die Deutsche Bibliotheksstatistik verzeichnet zirka 10 600 Öffentliche Bibliotheken, organisiert in ungefähr 3 000 städtischen Bibliothekssystemen mit hauptamtlichem Personal. Die Gesamtausgaben betragen für das Jahr 2003 etwa 718 Millionen Euro. Der Medienbestand umfasst insgesamt 122 Millionen Einheiten und wurde 2003 in 330 445 308 aktiven Ausleihen umgesetzt. Die Frequentierung der Öffentlichen Bibliotheken schlägt sich in der Anzahl von rund 102 600 000 BesucherInnen, aber nur knapp 9 Millionen aktiven Ausleihern nieder. Hieran kann man erkennen, dass Ausleihgebühren weit verbreitet und mehrere Leseausweise in einer Familie die Ausnahme sind. Aber mit knapp 11 % der Bevölkerung, die Öffentliche Bibliotheken benutzen, liegt Deutschland beängstigend weit unter den Benutzerzahlen der großen europäischen Bibliotheksnationen Großbritannien und der Länder Skandinaviens. Die Arbeit – zu den bestandsorientierten Serviceleistungen kommt eine Fülle kultureller Programmangebote hinzu – wird von vergleichsweise wenig Personal, nämlich 13 241 Vollzeitstellen unterschiedlicher Qualifikationsstufen und -typen geleistet.

Gleichzeitig stehen 1 181 wissenschaftliche Bibliotheken zur Verfügung. Mit Gesamtausgaben in der Höhe von zirka 708 246 000 Euro und 11 656 Vollzeitstellen besitzen sie ein vergleichbares Finanz- und Personalpotential wie die zahlenmäßig sehr viel höheren Öffentlichen Bibliotheken. Ihr Bestandsvolumen ist – dank ihrer Archivfunktion und Bereitstellung differenzierter Medien für Lehre, Forschung und Wissenschaft – mit rund 235 500 000 Bänden sehr groß. Die Ausleihe von ungefähr 75 386 172 Medieneinheiten weist ausschließlich auf die konventionelle Buchnutzung und nicht auf die gerade im Forschungsbereich rapide steigende digitale Nutzung der wissenschaftlichen Bibliotheken hin.

Mit der Nationalbibliothek, der Nationalbibliographie, dem nahezu lückenlos nachgewiesenen und abrufbaren Datenpool lieferbarer, ausleihbarer, in Metadaten oder Volltextform digital transportierbarer Texte verfügt Deutschland über weitere wichtige Bausteine einer Infrastruktur, die Leseförderung und Informationskompetenz in einer demokratischen Gesellschaft für alle zugänglich und benutzbar zu machen scheint.

PISA-Schock

Umso größer war der Schock, als Ergebnisse der OECD-PISA-Studie 2000 bekannt wurden. Hier sollen nur einige der wichtigsten Resultate genannt werden:

- ▶ Deutschland liegt bei den Werten zur Lesekompetenz im unteren Drittel,
- ▶ 23 % der 15-Jährigen verfügen über eine unzureichende Lesekompetenz,
- ▶ 42 % (höchster Wert der Studie) der männlichen Jugendlichen lesen nicht gerne,
- ▶ die Leseleistung differiert stark nach Schultyp,
- ▶ es existiert eine hohe Korrelation zwischen sozialer Herkunft und Lesefähigkeit.

Leseforschern und kritischen Schulpraktikern waren diese Sachverhalte seit Jahren – wenn auch nicht mit so präzisen statistischen Werten unterlegt – bekannt. Doch erst als Ergebnisse einer Studie, deren Auftraggeber vor allem bildungspolitische Effizienz im Einsatz öffentlicher Gelder überprüfen wollten, wurden sie von Politikern, Medien und Öffentlichkeit in ihrer Brisanz wahrgenommen. Ganz offensichtlich setzt hier ein reiches europäisches Land mit großer Bildungs-, Lese- und Literaturtradition seine sehr wohl vorhandenen Ressourcen nicht optimal ein.

Bildungspolitische Ergebnisse

Eckhard Klieme und Brigitte Steinert haben der PISA-Studie für Deutschland folgende bildungspolitische Relevanzfelder entnommen:

1. Kompetenzen werden als Bildungsziele konkret diskutierbar

PISA erhebt den Anspruch, übergreifende, auf Lern- und Handlungskompetenz ausgerichtete Dimensionen des Lesens zu erfassen. Es geht um „literacy“, nicht nur um Textverständnis.

2. Im internationalen Vergleich zeigt Deutschland große Schwächen

Deutschland zeigt auffallend große Varianzen der Schülerleistungen, die in der Schule nicht aufgefangen werden. Hierzulande fallen die leistungsschwächeren Schüler besonders deutlich ab. Es existiert ein besonders geringes Interesse am lustvollen Lesen. Je anspruchsvoller die Aufgabenstellung, umso signifikanter werden Unlust und Unfähigkeit.

3. In Deutschland bestimmt die soziale Herkunft Bildungslaufbahn und Lernergebnisse

Das gegliederte Schulsystem und die Wahlmöglichkeit der Eltern bedingen eine sehr frühe Aufteilung nach leistungshomogenen Schulformen mit stark sozialer Abhängigkeit. Deutschland gelingt es weniger als anderen Einwanderungsländern, schulische Integration und Förderung von Zuwanderern zu erreichen.

4. Zusammenhänge von Schulleistung und Geschlecht, Motivation und Freizeitverhalten

Lesefähigkeit als Basiskompetenz von zentraler Bedeutung ist geschlechtsspezifisch entwickelt und stark vom Freizeitverhalten beeinflusst. Autonome Schulen mit positivem Schulklima und vielfältigem Lernangebot – in geordneter Lernumgebung mit leistungsfördernder Unterstützung der SchülerInnen – wirken sich auch im außerschulischen Bereich fördernd aus.

„Die PISA-Sieger sind Länder mit hoch qualifizierter bibliothekarischer Infrastruktur.“

Bibliotheken als Lese- und Informationsagenturen

Bibliotheken werden in der PISA-Studie als Orte der „literacy“ nicht genannt, wohl aber ist mittelbar von ihnen die Rede. Die PISA-Sieger sind Länder mit hoch qualifizierter bibliothekarischer Infrastruktur. Die PISA-Indikatoren für Zielsetzung, Methode und Modularisierung von „reading literacy“ und „information literacy“ gehören ebenfalls zu den Indikatoren bibliothekarischer Programmatik. Bibliotheken, die sich als Lese- und Informationsagenturen nach OECD-Standards verstehen wollen, müssen den zentralen Anforderungen genügen, die mühelos auf Bibliotheken zu übertragen sind:

- ▶ Entwicklung von Leseinteresse und Lesefreude,
- ▶ „reading literacy“ und „information literacy“ als vermittelte Kernkompetenz,
- ▶ Kompensation von schulhomogenen Defiziten der Lesefähigkeit,
- ▶ Unterstützung vor- und außerschulischer Lernprozesse,
- ▶ Integration von Gruppen mit nicht-deutschem Hintergrund,
- ▶ Dienstleistung im Umgang mit dem digitalen Informationsnetz,
- ▶ Qualitätsstandards für die Kooperation von Schule, Bibliothek und kultureller Bildung.

Politische Rahmenbedingungen

Bei der Überprüfung der politischen Rahmenbedingungen, unter denen deutsche Bibliotheken diese Anforderungen erfüllen können, ist die föderative Struktur, d. h. der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsföderalismus der Bundesrepublik Deutschland, von besonderer Bedeutung.

Deutschland besitzt kein Bibliotheksgesetz, nur einige Bundesländer zählen in ihren Verfassungen die bibliothekarische Versorgung der Bevölkerung als nicht näher definierte kulturpolitische Verpflichtung auf. In der hoheitlichen Verantwortung des Bundes stehen Die Deutsche Bibliothek und die Bibliothek des Deutschen Bundestages. Der Bund be-

teiligt sich an der Finanzierung von bibliothekarischen Projekten der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz. Diese Projekte mit ihren streng gehandhabten wissenschaftlichen Voraussetzungen und Zielen betreffen in der Regel Projekte der wissenschaftlichen Bibliotheken. Auch (durchaus unterschiedliche) Bundesministerien (teil-)finanzieren einzelne Projekte (wie die Aktion „Bibliotheken ans Netz“ und die Wiederherstellung der Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek nach ihrem Brand). Doch dabei geht es um Einzelaktionen, niemals um kontinuierliche Förder- oder Strukturgleichsprogramme.

Als bundesweit wirksam kann man Empfehlungen und Aktionen der Ständigen Konferenz der Kultusminister (KMK) nennen. Sie führt eine Arbeitsgemeinschaft Bibliotheken und finanziert das seit 2004 arbeitende Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (KNB), das als Notbehelf für das geschlossene Deutsche Bibliotheksinstitut installiert wurde. Als freie Träger, d. h. Stiftung und Firma, arbeiten mit bundesweiter Ausstrahlung im bibliothekarischen Bereich die Bertelsmann Stiftung und die ekz.bibliothekservice GmbH.

Die deutschen Bundesländer sind für die Staats-, Landes- und Regionalbibliotheken verantwortlich und im Rahmen ihrer hoheitlichen Aufgaben im Wissenschafts- und Forschungsbereich auch für die Hochschulbibliotheken. Immer weniger Bundesländer verteilen – in der Regel durch die so oder ähnlich genannten Staatlichen Fachstellen – Fördergelder an Öffentliche Bibliotheken oder (teil-)finanzieren Projekte, die auch in Kooperation mehrerer Partner Einzelanliegen im Bereich von Leseförderung und Informationskompetenz betreffen können.

Als Stadtbibliotheken, Fahrbibliotheken, Kreisbibliotheken oder Kreisergänzungsbibliotheken gehörten zirka 95 % aller Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland zum freiwilligen Aufgabenkanon der Kommunen. Ein weiteres, in den genannten statistischen Daten nicht berücksichtigtes Segment sind die kirchlichen Bibliotheken, die in Deutschland eine grundsätzlich andere Einschätzung erfahren als in Österreich und Südtirol. Es existiert – außer den gefährdeten Staatlichen Bücherstellen des Landes – kein administratives Verbindungsglied zwischen Kommune und Land. Außer der KMK gibt es kein Verbindungsglied zwischen bibliothekarischer Landes- und Bundespolitik. In Bezug auf die Zielsetzung der PISA-Studie muss erwähnt werden, dass auch das gesamte Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland föderativ geregelt wird. Welche gravierenden Folgen das für die Qualität deutscher Bibliotheken haben muss und wie wichtig die Installierung eines „missing link“ in der Bibliothekspolitik und -planung wäre, wurde in dem Innovationsprojekt „Bibliothek 2007“ von der Bertelsmann Stiftung und der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände zum ersten Mal in aller Schärfe erkannt.

Reaktionen auf PISA

Vor dem Hintergrund dieser politischen Bedingungen sind die Reaktionen der Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken zu verstehen. In berufspolitischen Positionierungen brachten sich die Bibliotheken als Bildungsfaktor ein. Sie wiesen auf die Bedeutung der Bibliotheken für Lesekompetenz und selbst reguliertes Lernen – der fächerübergreifenden Kompetenz der PISA-Studie 2000 – hin. Bibliotheksintern werden Kinder und Jugendliche wieder stärker als Lernende und SchülerInnen wahrgenommen. Schulbibliothekarische Aktivitäten rückten in den Mittelpunkt der Überlegungen. Zukunftsprojekte wie „Bibliothek 2007“ integrier-

ten die PISA-Diskussion in ihr Programm und ihre Argumentation. Zwei mit den PISA-Ergebnissen zusammenhängende bibliothekarische Arbeitsfelder sollen hier beispielhaft erörtert werden: schulbibliothekarische Aktivitäten und geschlechtsspezifisches Leseinteresse.

Schulbibliothekarische Aktivitäten

Auch schulbibliothekarische Arbeit ist in Deutschland konfrontiert mit den Rahmenbedingungen wie

- ▶ Föderalismus von Bildung und Kultur,
- ▶ Differenzierung von Schultypen und Schulstufen,
- ▶ Dienstrecht (LehrerInnen sind in der Regel Beamte, BibliothekarInnen in der Regel Angestellte im öffentlichen Dienst),
- ▶ nationale, regionale und lokale Bibliotheksstrukturen mit sehr losen Verbindungsinstanzen und ohne jede verbindliche Aussage zur Kooperation von Schule und Bibliothek.

Unter diesen Voraussetzungen entstanden in den letzten 35 Jahren unterschiedliche Typen von Schulbibliotheken oder schulbibliothekarischen Aktivitäten. Am meisten verbreitet sind punktuelle oder kontinuierlich organisierte schulbibliothekarische Angebote Öffentlicher, kommunaler, wissenschaftlicher und kirchlicher Bibliotheken. Sie sind Teile eines bibliothekarischen Gesamtprogramms und laufen in der inhaltlichen wie finanziellen Verantwortung der jeweiligen Bibliotheksträger. Vor allem in Gesamtschulen, in Oberstufen von Gymnasien und in kirchlichen Privatschulen existieren Bibliotheken in schulischer Trägerschaft. Einige Städte – wie Frankfurt und Bremen – und einige Staatliche Büchereinstellen (wie in Bayern) verfügen über Spezialabteilungen, die schulbibliothekarische Einrichtungen von Schulen oder Stadt- und Stadtteilbibliotheken professionell betreuen. Eine weitere Form ist die Kombination von Schul- und Öffentlicher Bibliothek, die – räumlich, zeitlich oder personell geteilt – beiden Aufgaben nachkommt und in unterschiedlichen Kombinationsformen finanziert wird. Grundsätzlich ist gegen eine Vielfalt von Organisationsformen nichts einzuwenden, wenn daraus ein dichtes Netz von qualitativ standardisierten Angeboten für möglichst alle SchülerInnen entsteht. Das aber ist in Deutschland nicht der Fall. Nur 10–15 % aller deutschen Schulen verfügen über eine kontinuierlich geführte Bibliothek, die auch nur den geringsten Qualitätsmaßstäben genügt. Ebenso bedenklich ist die Tatsache, dass innerhalb der bestehenden politischen Rahmenbedingungen

- ▶ Über 200 BibliothekarInnen besuchten die Konferenz in der Wiener Urania



Foto: Silke Rabus

keine der Formen systembildend oder national modellbildend wirken kann.

Neue Ansätze in Schule und Bibliothek

Trotzdem gibt es – nicht erst seit PISA – neue Ansätze in Schule und Bibliothek, die die oben aufgezeigten Grenzen überspringen und eine neue schulbibliothekarische Wirklichkeit möglich machen. Schulen und Bibliotheken streben Autonomie an. In einigen Bundesländern und Kommunen werden Organisations- und Budgetformen angewandt, die denen der Wirtschaft angeglichen sind und Schulen – in begrenzter Form – zu freier entscheidenden Unternehmen machen. Schulen können entscheiden, ob aus ihrem Schulhaushalt ein neues Labor oder eine Bibliothek finanziert, ob ein/e LehrerIn oder ein/e BibliothekarIn eingestellt wird. Stadtbibliotheken können in ihrem Etat Sach- und Personalmittel nach ihren programmatischen Prioritäten einsetzen und sich für drei Jahre ganz auf die Errichtung schulbibliothekarischer Aktivitäten konzentrieren. Daneben sind Allianzen und Kooperationen zwischen staatlichen und privaten Partnern („private-public-partnership“) möglich geworden. Sie erlauben einer Schule, privat betriebene Leseförderungsprogramme samt Personal einzusetzen und machen Privatfirmen mit didaktischem Know-how auch für Bibliotheksprogramme interessant. Privatrechtliche Verträge überspringen dabei früher unüberwindliche Hürden und arbeitsrechtliche Hindernisse. Die größere Freiheit bringt neue Aufgaben und Entscheidungen mit sich. Entschulung und weniger Bürokratie müssen mit evaluierbarer Leistung harmonisiert werden. Bildungsziele und Wirtschaftlichkeit müssen eine Balance finden.

Zusammenarbeit von Schule und Bibliothek

Wie das inhaltlich aussehen könnte, lässt sich an einer neuen Verknüpfung von Best-Practice-Erfahrungen schulbibliothekarischer Aktivitäten nachvollziehen. Was klappt immer, wenn Schule und Bibliothek zusammenarbeiten?

- ▶ Medienkisten,
- ▶ Klassenführungen,
- ▶ Unterricht/Rechercheübungen in der Bibliothek,
- ▶ Medienpräsentationen in der Schule/im Klassenraum,
- ▶ Mitwirkung an Projekttagen, Schulfesten,
- ▶ Lese-/Literaturevents wie Jugendbuchwochen, Gruselnächte etc.



Foto: Regine Hendrich

▶ Traumhaftes Wetter und angeregte Diskussionen auf dem Dach der Urania

gehören zu den Erfolgserlebnissen. Das von LehrerInnen immer wieder geäußerte Desiderat zur Professionalisierung und Standardisierung lesefördernder Bibliotheksarbeit ist allerdings die verbindliche, nachhaltige, kontinuierlich verfügbare Serie von Angeboten mit steigenden Leistungsanforderungen, die auch einzeln abgerufen werden können.

Modellversuch „Öffentliche Bibliothek und Schule“

Im Modellversuch „Öffentliche Bibliothek und Schule“ der Bertelsmann Stiftung wurde folgender Forderungskatalog aufgestellt, der einen realisierbaren organisatorischen Rahmen für ein solches Angebot beschreibt:

1. Alle Institutionen und Organisationen der Leseförderung entwickeln gemeinsame Methoden der systematischen Kommunikation und Kooperation und führen gemeinsam entwickelte Programme durch.
2. Recherche und Informationskompetenz wird in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen als Basisqualifikation anerkannt und gefördert.
3. Auf kommunaler und regionaler Ebene findet verstärkte Kommunikation statt.
4. Lehrerfortbildung und bibliothekarische Fortbildung bieten gemeinsame Kurse an.
5. Schulen und Bibliotheken mit besonderer Kompetenz in Leseförderung und Medienkompetenz entwickeln zentrale Dienste und Fortbildungsangebote.

Dieser Forderungskatalog verlässt sich auf den Willen aktiv zu werden und bleibt in den Grenzen oder auch Freiheiten autarker Entscheidungen vor Ort. Gleichzeitig streben die Landesverbände des Deutschen Bibliotheksverbandes durch Kooperationsverträge

mit den Schulministerien der Länder eine politische Lösung an, weil sie hier am ehesten Ansprechpartner mit Entscheidungsbefugnis finden. Bei beiden Ansätzen ist in den nächsten Jahren jedoch nicht auf mehr Geld aus öffentlichen Kassen zu hoffen.

Genderspezifisches Lesen

Als zweites Aktionsfeld der Leseförderung, für das die PISA-Studie Ergebnisse und Forderungen zeitigte, soll kurz das genderspezifische Lesen genannt werden. Nicht nur die PISA-Studie, sondern auch andere auf Deutschland bezogene Untersuchungen zum kindlichen und jugendlichen Medienverhalten beweisen, dass deutsche Jungen – ebenso wie ihre Geschlechtsgenossen in allen OECD-Staaten – weniger, schlechter und weniger gerne lesen als Mädchen.

Studien zum genderspezifischen Lesen

IFAK 1999

► Ich lese keine erzählende Literatur

55 % der Jungen/33 % der Mädchen

Das Institut für angewandte Kindermedienforschung (IfaK), Stuttgart, führte 2001 eine Befragung von 153 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen sechs und 18 Jahren in Bibliotheken Südwestdeutschlands durch. Die Mehrheit der Befragten war im Alter zwischen zehn und 15 Jahren und verteilte sich relativ gleichmäßig auf die Schultypen Grund-, Haupt-, Realschule und Gymnasium. Zur Ergänzung der Ergebnisse wurden in einer anschließenden schriftlichen Befragung noch einmal 219 männliche Schüler an neun Schulen zu ihren Lektürevorlieben interviewt.

Richter/Erfurt 2001

► Ich habe Spaß am Deutschunterricht in der vierten Klasse

26 % der Jungen/40,5 % der Mädchen

Das Projekt „Zur Entwicklung von Lesemotivation bei Grundschulern – Möglichkeiten und Grenzen schulischer Einflussnahme“ wurde im Jahr 2001 an 24 Erfurter Grundschulen durchgeführt. Befragt wurden 1 188 SchülerInnen der Klassenstufen zwei bis vier, deren Eltern (907) und DeutschlehrerInnen (52).

KIM 2003

► Ich lese gerne/sehr gerne Bücher

55 % aller Jungen und Mädchen

45 % der Jungen/65 % der Mädchen

Die Studie „Kinder und Medien 2003“ (KIM 2003) wurde 2003 zum vierten Mal durchgeführt. Die Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Befragung von sieben Millionen deutschsprachigen Kindern im Alter von sechs bis 13 Jahren.

Versucht man, die gegenwärtige Lebenswirklichkeit, die Bedingungen der Lesesozialisation und die Ergebnisse wissenschaftlicher Studien aus dem Umfeld der Leseforschung im Zusammenhang zu sehen, ergeben sich Anfänge eines Erklärungsmusters für die Defizite der Lesekompetenz bei Jungen. Hier einige Positionen zum genderorientierten Leseverhalten aus der Sicht der Wissenschaften:

Psychologie: Lesen zu lernen ist ein Langzeitprozess, der früh mit vorliterarischer Kommunikation (Sprachvermögen/Wortschatz) beginnt. Er wird unter anderem bestimmt durch Vorbilder, Bindungsstärke, spielerische Zugänge und folgt allgemeinen Lernprozessen. Mädchen sind dabei im Vorteil.

Soziologie: Die alltägliche Lebenswirklichkeit der Jungen im Erstlesealter (Mutter ist für das Lesen zuständig, Freizeit wird in Jungencliquen vielfach außer Haus zugebracht u. a.) vermeidet typische Lesesituationen. Jungenorientierte Themen, Motive und Genres wandern vom Buch in digitale Medien ab und werden dort rezipiert.

Pädagogik: Koedukation führt in einzelnen Fächern (Deutsch, Naturwissenschaften, Informatik) nicht zur Gleichberechtigung und Chancengleichheit der Geschlechter.

Hirnforschung: Die Entwicklung des Gehirns ist ein erfahrungsabhängiger Prozess. Dem Lesen zugehörige Differenzierungen im Gehirn finden primär im Grundschulalter statt und sind schwer nachzuholen. Dem Lesen förderliche Hirnregionen (z. B. Sprachzentrum) sind bei Jungen/Männern weniger ausgebildet.

Mit diesen Phänomenen korrespondiert eine in den letzten drei Jahrzehnten zu beobachtende starke Feminisierung der Literatur vermittelnden Berufe: Erzieherinnen in Kindergärten, Grundschullehrerinnen, Buchhändlerinnen, Bibliothekarinnen.

Leseförderungsmodelle für Jungen

Seit einigen Jahren werden zögernd und vereinzelt Leseförderungsmodelle für Jungen erprobt. Ein Projektseminar im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) in Zusammenarbeit mit der neuen Zentralen Kinderbibliothek der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen während des Wintersemesters 2004/2005 fasste bisherige Erfahrungen zu einem bibliothekarischen Servicepaket zusammen. Es enthält

- ▶ die Ergebnisse einer Fragebogenaktion an Hamburger Schulen,
- ▶ eine Leseliste mit Kinder- und Jugendbüchern für Jungen,
- ▶ Leserucksäcke für Rollenbilder von Jungen,
- ▶ eine Vater-Sohn-Veranstaltung zur gemeinsamen Eroberung der Kinderbibliothek.

Als Teil von größeren Projekten setzt Leseförderung von Jungen an unterschiedlichen Stellen an.

Das Land Baden-Württemberg versteht Leseförderung als Teil föderativer Kulturpolitik und sammelt unter <http://www.lesefoerderung-bw.de> eine Vielzahl von Projekten, Veranstaltungen, Partnern und Tipps, darunter auch spezielle Angebote für die Zielgruppe kleine und große Jungen.

Leseförderung als Bürgerinitiative hat die ZEIT-Stiftung ins Leben gerufen. Die ReporterInnen von Deutschlands größter Wochenzeitung lieferten zusammen mit WissenschaftlerInnen das Gerüst der gesponserten und geförderten Aktionen. Unter <http://www.zeit.de> und <http://www.wir-lesen-vor.de> wird auch nachdrücklich auf das Vorlesen und Lesen für und von Jungen geachtet.

Neue Bibliothekskonzepte für die lange Zeit vernachlässigte Gruppe der Jugendlichen werden von einzelnen Bibliotheken und der ekz in übernehmbare Modelle überführt. Die „Medien@age“ (<http://www.medienetage-dresden.de>), Dresdens neue und von der Bertelsmann Stiftung geförderte Jugendbibliothek setzt ganz auf ein „cooles“ Ambiente, auf einen hohen Anteil an Nicht-Buch-Medien, auf direkte Bezüge des Angebotes zu Sachinteressen und auf nicht nur weibliches Personal. Der Prozentsatz männlicher Benutzer ist höher als in herkömmlichen Bibliotheken.

Als internationales Vorbild kann wieder einmal Großbritannien dienen. Der National Literacy Trust – eine landesweit wirksame Einrichtung – bietet unter der URL <http://www.literacytrust.org.uk> auch Aktionen und deren Materialien für die Leseförderung von Jungen an.

Nachhaltige Initiativen

Nachhaltiger als alle aufgezeigten Modelle, Projekte und Vernetzungen von beherzten und engagierten Einzelinitiativen werden sich jedoch politische Faktoren auswirken:

- ▶ Das Finanzierungs- und Förderprojekt Ganztagschule,
 - ▶ ein Sanierungsprogramm der öffentlichen Haushalte in Zusammenhang mit der Föderalismusdebatte,
 - ▶ die Integrationsprogramme in der Einwanderungsgesetzgebung,
 - ▶ die Bestimmungen des neuen Urheberrechtsgesetzes zum öffentlichen Zugriff auf digitale Informationen
- werden maßgeblich die Ergebnisse für Deutschland in den nächsten OECD-Leistungstudien bestimmen. Leseförderung und Bibliotheksarbeit sind nicht von Kulturpolitik trennbar.

Quellen:

Bibliothek 2007 : Strategiekonzept / hrsg. v. Bertelsmann Stiftung. - 2. Aufl. - Gütersloh : 2004. 40 S.

Buch und Buchhandel in Zahlen / hrsg. v. Börsenverein d. Deutschen Buchhandels. - Frankfurt : MVB, 2004. 104 S.

Dankert, Birgit: Der schiefe Turm von PISA : Schulbibliotheken in Deutschland und Österreich / Birgit Dankert. - In: Buch und Bibliothek. 55 (2003). Heft 5. S. 314–319.

IFAK 2001. URL: http://www.ifak-kindermedien.de/pdf/Jungen_lesen_anders.pdf.

KIM-Studie 2003. URL:

<http://www.mpfs.de/studien/kim/KIM03.pdf>.

Klieme, Eckhard: Pisa 2000 : Sicherung von Mindeststandards, Chancengleichheit und verständnisorientiertes Lernen sind unerfüllte Ziele des deutschen Bildungssystems / E. Klieme ; B. Steinert. - URL: http://www.dipf.de/publikationen/volltexte/pisa_klieme_steinert_200112.pdf

PISA 2000. Opladen : 2001.

Richter-Studie Erfurt. URL: <http://www.mdr.de/DL/139938.pdf>



▶ **Prof. Birgit Dankert** M.A. Dipl.-Bibl. ist Professorin für Bibliothekswissenschaft am Fachbereich Bibliothek und Information der Fachhochschule Hamburg.